

Ein Kriegsrath.

Eine Erinnerung von Peter Koegger.

In entlegener Almhütte haben sie sich versammelt, Anker, der Sandwirth, der Seppel vom Winn, Peter der Mahrwirth und andere. Bauern, Hirten und Pferdehändler, aber auch Beamte und Lehrer waren herbeigezogen, um Rath zu pflegen. Die Bauernherrschafft im Lande, behaupteten sie, sei nicht mehr auszuhalten. Sie wollten allen Landesbrauch abdringen und fremde Sachen einführen überall. Aber den Bauern-Klatschen" würde man doch nach den Herrn zeigen: Sie hätten nichts zu suchen in Tirol. — Ein Reg von Vertrauensmännern war schon seit langem gespannt gewesen durch das Land. Sie hatten in den Heuschäulen die Waffen verborgen, in den Felshöhlen ihr Pulver verstreut. So geräthet, konnten sie schon herausfordernd auftreten gegen die "fremden Zobel".

"Sollen nur kommen!" sagte Peter, der Mahrwirth, jetzt in der Almhütte. Jetzt kam ein Bauer aus dem unteren Jantthal an. Er wußte Neuigkeiten. — Bei Ruffein und durch den Pas Straub seien bayrische und französische Truppen eingebrochen, hätten sengen und brennen, daß es ein Graus sei! Kein Haus und kein Mensch sei vor ihnen sicher.

"Reiß das!" sagte Peter der Mahrwirth, wir müssen selber machen, was wir können. Und jeder so viel, als wenn er ganz allein wär."

Sie hielten die Hände hin, fahnten sie, drückten sie herb: "Das wird sich nicht fahlen!"

So redeten sie und besprachen alles. Ob sie fertig wären im "Puchterthal" und im oberen Jantthal? Die Puchterthal, das sind harte Lohrerl, die kommen nit dorwärts!" rügte der Sandwirth.

Im Jantthal sind sie bereit. — Im Sandwirthal auch. — Die Einthaler warten schon hart auf den Tag!

Der Sandwirth weiß auf einer alten Landkarte die Markslinien, die Lebergänge, die Versammlungspunkte und bestimmt Stellen, die zum Angriff sich eignen. Jeder wußte irgend einen Vorschlag.

"Manner!" rief plötzlich ein knochiger Hohlmecht, "redet's mit so lang und gestult, daß des ganze Zimmer gelappert hot wie e China-Shop, wann man er emol seß 'uffgetret. Sogar mei Gard-Table, wo ich als emol mit e Paar Frents freindliches Sam mach, is voll von die miserabliche Figürde un Wafe un sunftigem verrückte Krant gestell gewese. Die Rippische-Krant hot sich besonnert angenehm behährt, wann ich Abends e Bißle spät heim-gelomme un im Dunkle doch die Zimmer gegange sein. Dann is noch e halbes Duzend andere Krants un Jabs gelomme, wo die mustaltische oder Peidano-Krant dervon gemeint hert wern soll. Da hot sich doch werlich die alti Schachtel, mei Alti, uff ihre alte Tag noch selber an das Peidano gehobt un hot probirt, mit ihre zehn Daume Peidano-Lessens z nemme. Gott sei Dank hot des net lang gedauert."

Abgeblidlich sein die Weibseitt bei der Wohltätigkeits-Krant angelangt, die mer unwirgens grad so gut die Bettel-Krant falle lönt. Die Alti un die Waid bettle nämlich überall erum for "ihre armi Familie". Die arme Familie is nämlich von der Alti disto-beriert wern, wie sie e neie Waidfrau gefuchd hot. Die Familie konftent aus eme große Karle Mann, wo des "All-gliud" hat, nie lei Stellung finde ze lömme. Der Mann scheint e besonnere Fertigkeit im Abgelegern" z hawwe.

Dann is da e Sohn von e Jähreers fufzehn, der in erer factory arbeit. Der is auch immer grad abgeleglich "for e Woch oder zwei abgelegt" un verdient also nit. Un dann is e größere Tochter da un dann sein e ganze Masse kleine Kinder da un dann is seinelli die Frau da, wo "ausgeht wache". Die Frau ist grad krant ge-wese, wie die Alti die Familie disto-beriert hot un in Folge desse war werlich nit ze esse im Haus. Die Alti un die Waid heu also glei e Korb voll esse entwirgelschid un dann kople un dann alte Kleider, wo mer die Rin-ner was draus mache kann, un dann, wie des werlich Nothwendige besorgt war, is des eigentliche neie Jabs, die Wohltätigkeits-Krant, angegangen. Die Alti hot de ganze Tag frührt, was sie for die arme Familie laue konnt. Un dann is se bei alle Zeit rum gelaufe, beim Grocer un beim Butcher un auch sunftig überall un hot gebettelt for ihre arme Familie. Die Zeit hawwe als minammer plenty higeschid. Sogar zum Tschalk is die Alti gegange un hot en Bier un Schnapps hifschide mache. Die ganze Bekannte, die Verwandte un Freunde mußte Alles "auf-hebe" un "fäse" for meiner Alti ihr armi Familie. Die Zeit mußte schon genug alti Kleider for en Secondhänd-Old Clothing Store hawwe. Was die Schfacke anbelangt, so is es absolut un-möglich, daß die Leit Alles uffesse, was die Alti alleinig entwirgelschid. Der Vater von der arme Familie hot auch schon der Alti sage löffe, e Bißle Risch war em lieber. Die Alti hot de hint auch werlich genomme un sam-melt jetzt Risch unner ihre Freunde, Bekannte un Verwandte. Un da berbei findt die Alti immer noch de ganze Tag, ob se net noch irgend was for ihr armi Familie anschaffe lönt. Reilich Mittag is e armer alter Mann an

unter Haus gelimme un hot un e Stüchle Brod gebettelt. Die Alti hot en amwer fertigezigt un der Mann hot hungriqz bleibe müße, bloß damit "unser armi Familie" e Bißle mehr kriegt.

Die arme Familie.

Residenz of John Ritsch, Esq., Gröcher Neu Port.



Resident of John Ritsch, Esq., Gröcher Neu Port. Mitter Editer! Ich sein net neugierig, amwer ich möcht wisse, ob alle Weibseitt so kräftig sein wie die meinige un ob's e Art von Weibseitt geht, wo noch kräftiger is, wie meine. Des beist: Ich glaab's net!

Alle Angeblid hawwe se en anderes Jabs. Emol werd Alles be-malt, dann geh'n se in's artifschell Florist Manufaktur-Geschäft un mache nit wie künstliche Blume, so daß an seiner Wand oder Geilling mehr e freies Plätzche is, wo net artifschell Kofegiarnde dra hänge. In Connexhellen mit der artifschell Florist-Krant war die Rippisch-Krant. Da sein lauter Rippisch-Krant gemacht wern, und wie alle Lampe, wo im Haus waren, neue Schads aus Päper gehalt hawwe, da hot die Alti erzt nit mehr Lampe gelaßt, bloß, weil sie daboich, daß sie die Schirm selwer aus Päper gemacht hot, so viel Geld gefäht hat.

Dann is die Hölle- un Zimboeder-Krant gelimme. Da sein de ganze Tag Decke un Decke gefidit un gefidrit un gebüelt wern. Ich seh en Preis von humert Dollars aus, Mitter Editer, for einige Mann sich in unserer Wohnung uff en Stuhl ze seze mitaus wann er uffsticht ergend e Decke oder was Gefidites oder was Gehältes am Buckel un am Elboge un sonstwo hänge zu hawwe.

Dann is die verrückte Rippische-Krant gelimme. Da werd Alles — Mantelpece, Tisch, Büro, Schrant un Schränkche, Schreibisch un Peidano, Buffet un Bootcase so voll Rippische, espeffchelt so kleine Porzellan-Figürche, gefidelt, daß des ganze Zimmer gelappert hot wie e China-Shop, wann man er emol seß 'uffgetret. Sogar mei Gard-Table, wo ich als emol mit e Paar Frents freindliches Sam mach, is voll von die miserabliche Figürde un Wafe un sunftigem verrückte Krant gestell gewese. Die Rippische-Krant hot sich besonnert angenehm behährt, wann ich Abends e Bißle spät heim-gelomme un im Dunkle doch die Zimmer gegange sein. Dann is noch e halbes Duzend andere Krants un Jabs gelomme, wo die mustaltische oder Peidano-Krant dervon gemeint hert wern soll. Da hot sich doch werlich die alti Schachtel, mei Alti, uff ihre alte Tag noch selber an das Peidano gehobt un hot probirt, mit ihre zehn Daume Peidano-Lessens z nemme. Gott sei Dank hot des net lang gedauert."

Abgeblidlich sein die Weibseitt bei der Wohltätigkeits-Krant angelangt, die mer unwirgens grad so gut die Bettel-Krant falle lönt. Die Alti un die Waid bettle nämlich überall erum for "ihre armi Familie". Die arme Familie is nämlich von der Alti disto-beriert wern, wie sie e neie Waidfrau gefuchd hot. Die Familie konftent aus eme große Karle Mann, wo des "All-gliud" hat, nie lei Stellung finde ze lömme. Der Mann scheint e besonnere Fertigkeit im Abgelegern" z hawwe.

Dann is da e Sohn von e Jähreers fufzehn, der in erer factory arbeit. Der is auch immer grad abgeleglich "for e Woch oder zwei abgelegt" un verdient also nit. Un dann is e größere Tochter da un dann sein e ganze Masse kleine Kinder da un dann is seinelli die Frau da, wo "ausgeht wache". Die Frau ist grad krant ge-wese, wie die Alti die Familie disto-beriert hot un in Folge desse war werlich nit ze esse im Haus. Die Alti un die Waid heu also glei e Korb voll esse entwirgelschid un dann kople un dann alte Kleider, wo mer die Rin-ner was draus mache kann, un dann, wie des werlich Nothwendige besorgt war, is des eigentliche neie Jabs, die Wohltätigkeits-Krant, angegangen. Die Alti hot de ganze Tag frührt, was sie for die arme Familie laue konnt. Un dann is se bei alle Zeit rum gelaufe, beim Grocer un beim Butcher un auch sunftig überall un hot gebettelt for ihre arme Familie. Die Zeit hawwe als minammer plenty higeschid. Sogar zum Tschalk is die Alti gegange un hot en Bier un Schnapps hifschide mache. Die ganze Bekannte, die Verwandte un Freunde mußte Alles "auf-hebe" un "fäse" for meiner Alti ihr armi Familie. Die Zeit mußte schon genug alti Kleider for en Secondhänd-Old Clothing Store hawwe. Was die Schfacke anbelangt, so is es absolut un-möglich, daß die Leit Alles uffesse, was die Alti alleinig entwirgelschid. Der Vater von der arme Familie hot auch schon der Alti sage löffe, e Bißle Risch war em lieber. Die Alti hot de hint auch werlich genomme un sam-melt jetzt Risch unner ihre Freunde, Bekannte un Verwandte. Un da berbei findt die Alti immer noch de ganze Tag, ob se net noch irgend was for ihr armi Familie anschaffe lönt. Reilich Mittag is e armer alter Mann an

unter Haus gelimme un hot un e Stüchle Brod gebettelt. Die Alti hot en amwer fertigezigt un der Mann hot hungriqz bleibe müße, bloß damit "unser armi Familie" e Bißle mehr kriegt.

John Ritsch, Esq.

John Ritsch, Esq. (In der Uebermittlung ver-schätet). Mitter Editer! Die Sach mit der armi Familie is aus. Nämlich die Misses Meyer hot sich die Freiheit erausgenomme, der Alti ihr arme Fa-milie ihr arme Familie ze falle und da bräwwe sein die in's freie Limm, wer sei armi Familie des eigentlich war un des Ritsch is, daß die Alti nit mehr von der armi Familie wisse will un die Misses Meyer auch net un fan-sequenit die annere Leit auch ummer. Zweites Pi Es. Ich hen gehört, der Vater von der armi Familie will en Damdisch-Suit geze die Alti an-fange. Ich hen mein Lawyer gefragt un der legt, der Mann hatt en gute Gas geze un.

Folgen eines Pfiffs.

In dem geheimen Briefwechsel über den französischen Hof, dessen Hand-schrift in der kaiserlichen Bibliothek von St. Petersburg aufbewahrt wird, ist erzählt, im Februar 1787 habe ein Marquis Saint-P. . . in dem Augen-blicke, da Königin Marie Antoinette ihre Loge in der Oper betrat, gespinn. Er wurde auf der Stelle festgenommen und in Untersuchung gezogen. Seiner Familie gelang es, ihn unter dem Vor-wand, daß es mit seiner Vernunft nicht richtig sehe, aus der Bastille zu be-freien und in einer Irrenanstalt unter-zubringen, wo er, wie manche seiner abligen Leidensgenossen, alle Bequem-lichkeiten fand, die er nur wünschen konnte, gute Bedienung, trefflichen Tisch, Gelegenheit, spazieren zu gehen und zu studiren. Dem Marquis gefiel es hier so gut, daß er nicht merkte, wie die Zeit verging, einer seiner Haus-genossen nach dem andern verschwand, das Haus selbst an einen anderen Besi-zer überging. Da seine Familie durch die Revolution ihre Güter verlor, trat der Staat für den Unterhalt des Mar-quis ein; die wechselnden Besitzer der Anstalt sahen darauf, daß er für un-heißbar gelte und ihnen keine Pension verbleibe. So war er noch 1837, wie eine Verhandlung vor dem Zivilgericht der Seine vom 14. Mai dieses Jahres zeigte, wegen Unerschreitigkeit gegen die Königin Marie Antoinette" einge-beret. Einmal Tages nun wollte er, wie G. Leztre berichtet, der schon so manche geschichtliche Seltsamkeit ausge-graden hat, ein von ihm verfaßtes Wert "Er. Majestät Ludwig XVI." widmen. Sein Buchbruder, mit dem er darüber sprach, fragte ihn, ob er nicht lieber schreiben wolle: "Dem An-denken Ludwigs XVI. — "Jst denn der König gestorben?" Der Bruder, der bedachte, daß er in einem Irren-hause sei, erlauchte nicht übermäßig und rüde nur seinen Stuhl etwas ab, um im Nothfall schleunigst die Thüre zu erreichen. "Nun dann sehen mir Ludwig XVII. — "Ja, aber Ludwig XVII. ist auch gestorben." "Wah, giebt es dann wenigstens einen Ludwig XVIII.?" Es hot einen gegeben; aber er ist zu seinen Vätern versammelt wor-den. Der Herr Marquis hat ohne Zwei-fel lang ferne von der Welt gele-bt. "In der That, einige Jahre, ich habe sie nicht gezählt; was für Ge-ignisse in der kurzen Zeit. Wer regiert denn jetzt Frankreich? Ich lese keine Blätter." "Seit sieben Jahren Lud-wig Philipp. — "Und wie zählen?" "1837." "Wie doch die Zeit herum-geht! Dieser Ludwig Philipp wäre also der Urenkel Ludwigs XVI.?" "Ja, das kann ich nicht sagen. Bei allen dem Ahronmenfeln verliert man die Ueber-sicht. Um so mehr, als da auch noch ein gewisser Napoleon hineinpielt . . . aber das wäre zu verwidelt; wir wollen nicht davon sprechen." Schließ-lich fand sich ein Verwandter des Mar-quis, Graf v. E., der den mit diesem in dem Irrenhause getriebenen Schwin-del aufdeckte. Der Untersuchungsrichte-r kannte dem Marquis "eine große Geistesgegenwart und ein vollständig gesundes Urtheil" zu. Der Marquis erinnerte sich übrigens kaum mehr an seinen verhängnißvollen Pfiff in der Oper. Und da in dem Berichte über die Untersuchung als Beweis für seine vollständige Zurechnungsabgähigkeit er-wähnt war, daß er "Racine und Voi-leau den Romantikern vorgebe," so wurde seine Freilassung verfährt, aber im Hinblick auf sein Alter und seine Unbekanntheit mit der neuen Zeit ein Familienrath für ihn eingeseht.

John Ritsch, Esq. (In der Uebermittlung ver-schätet). Mitter Editer! Die Sach mit der armi Familie is aus. Nämlich die Misses Meyer hot sich die Freiheit erausgenomme, der Alti ihr arme Fa-milie ihr arme Familie ze falle und da bräwwe sein die in's freie Limm, wer sei armi Familie des eigentlich war un des Ritsch is, daß die Alti nit mehr von der armi Familie wisse will un die Misses Meyer auch net un fan-sequenit die annere Leit auch ummer. Zweites Pi Es. Ich hen gehört, der Vater von der armi Familie will en Damdisch-Suit geze die Alti an-fange. Ich hen mein Lawyer gefragt un der legt, der Mann hatt en gute Gas geze un.

Pianist und Kanonentänzig.

Ein gewisses heiteres Aufsehen erregt in den Londoner Sporttreifen ein Pro-zeß, den der Pianist Leigh gegen den gewaltigen Athleten, der Kanonen-tänzig" Sadow angestrengt hat. Der Sachverhalt ist folgender: Jeden Abend gab Sadow in einem Londoner Thea-ter Proben seiner übermenschlichen Kraft, indem er mit Gewichtstüden von fabelhafter Schwere Fangball spielte, ein ganzes Billard mit einer Hand emporhoch und abwärts schreie machte. Den "Clou" der Partie e sich jedoch für den Schlag auf: er hob den Pianisten Leigh, dem auf einem kleinen Podium im Schweiß seines Angesichts das Klavir bearbeitete, sammt dem Podium und Klavier in die Höhe. Leigh mußte dabei auf Sadows Geheiß in einer täuschend nachgemachten Waske Pa-derewski's eine betäubende Musik er-schallen lassen. Einmal Abends aber wollte es dem Pianisten scheinen, als ob sein Kunstgenosse nicht bei Kraft wäre. Mehrere Uebungen waren ihm miß-lungen, und Leigh sah sich daher ver-anlaßt, Sadow leise zu fragen, ob die Klavier- "Apotheose" nicht verschoben werden könnte. Sadow warf Leigh nur einen drohenden Blick zu und nahm, ohne ein Wort zu reden, das Podium, um es zu heben, während der wie Ge-penlaub zitternde Pianist aus Vorsicht eine sanfte "Berceuse" spielte, um nicht durch stürmische Musik den Kanonen-menschen noch mehr zu reizen. Pöps-lich gab es einen gewaltigen Crash: Sadow hatte trotz der sanften "Ber-ceuse" das Gleichgewicht verloren, und Klavier, Podium und Pianist stürzten, zu einem unentwärtbaren Anstiel" vereint, in den Orchesterraum. Das Podium ging in Stücke, das Klavier löste sich auf, und der Pianist verließ mit drei gebrochenen Rippen und einem verrenteten Schenkelknochen die Wahlstatt. Leigh-Paderewski schätzte seine gebrochenen Rippen sammt Schen-kelknochen auf 8000 Mark, und da der Kanonenmenschen nicht gutwillig zahlen wollte, strengte Leigh eine Schad-erforschllage an. Sadow gab vor Ge-richt Alles zu, aber er behauptete, daß Leigh selbst die ganze Geschichte derschuldet habe, da er gegen die Ab-machung hat der kraftvollen Pa-derewski-Musik eine staumende "Ber-ceuse" gespielt habe, die den stärksten Mann aus der Fassung bringen müße. Leigh erwiderete, daß Sadow von Musik im Allgemeinen und von "Ber-ceusen" im Besonderen keine blaße Ab-mung habe, und daß angeborne oder anezogene Abneigung gegen Wiegen-lieder kein Grund sein dürfe, einem hoffnungsvollen jungen Mann drei Rippen und einen Schenkelknochen zu zerbrechen. Dieser Ansicht war auch der Richter, der dem verunglückten Pianisten eine Entschädigung von 3200 Mark zusprach.

Der Prinz auf der Cinematographenwalze.

Auf seiner kürzlich erfolgten Durch-reise nach Brüssel hielt sich Prinz Louis Napoleon einige Tage in Paris auf, wo er unter anderen Lebenswirdigkei-ten auch die neueste Bildererie eines Cinematographen besichtigte. Uns selbst so zu erblicken, wie Andere uns sehen, dazu wird uns gewöhnlichen Sterb-lichen wohl nur selten Gelegenheit ge-boten. Der Prinz aber sollte dieses Privilegium genießen. Nachdem ein Anzahl recht interessanter lebender Bil-der sich vor den Augen der Schaualusi-ger entrollt hatten, kündbte der Major-domus mit lauter Stimme an, daß nun Prinz Louis Napoleon an der Spitze seines Regiments vorüber marſchiren würde. Dieses Vergnügen hatte der Besucher in der That nicht erwartet, und mit Spannung hartte er des An-genblicks, da sein zweites Selbst erschei-nen sollte. Als es endlich so weit war, schloste sich der Prinz aber nichts weni-ger als geschmeichelt, denn eine ärgere Karrikatur hätte fein schlimmer Feind nicht zu entdecken vermocht. Die Fig-ur war so urkomisch, daß von allen An-wesenden das unerkannte Original des Zeurbildes selbst am läppsten und lau-testen lachte. Aus Furcht, durch sein auffälliges Benehmen seine Identität zu verrathen, machte sich der Prinz dann schleunigst aus dem Staube.

Gustav Frentaa

hat, was wohl nicht allgemein befannt sein dürfte, als er Großkomthur des ernehnlischen Hausordens wurde, den mit dieser Würde fatalität verbunden erblichen Adel abgelegt; er wiederholte dies mehrere Jahre später hinsichtlich des Freiherrnstandes. Auch für sein einziges Kind Gustav (damals noch minderjährig) verzichtete er auf den Adel. Er sagte bei dieser Gelegenheit in Bezug auf seinen Sohn zum Herzog Ernst II.: "Wenn er als Gustav Frent-ag nichts wird, so wird er als Gustav von Freytag auch nichts werden." Ueberhaupt war ja Freytag sein ganzes Leben hindurch ein Herold des Bürger-thums; "Wir aber wollen ihrgerliches Wesen zu Ehren bringen," schrieb er in seinen Erinnerungen.

Kaffee-Schlacht.

Der Schullehnt kein größeres Vergnügen, als mit seiner Frau in's Kaffeekränzchen zu gehen! "Also auch ein — Schlachten-bummeler!"

Wie die Alten sangen.

"Mama, kauft mir doch die Puppe!" "Rein, mein Kind, die bekomst Du nicht." "Wenn Du sie mir nicht kauftst, be-komme ich sofort Migräne!"

Häbcher Vergleich.

Käuferin: "Diese Gans ist aber sehr mager." Verkäuferin: "Rein Gott, d' Gans' find grad so wie die Damen, die eine ist dick, die andere mager."

Der wüthige Sergeant.

Sergeant: "Watt find Sie denn eigentlich?" Einjähriger: "Doktor juris, Rechts-gelehrter." Sergeant: "Watt, rechts gelehrter? Sie sind rechts und links ejal dumm, bett sag' id Jhnen."

General Palz.

In der Vorderpalz do best's: „mer bewwe“ „Dinner m Dummerberg do sagt mer: „hunn“ „Amwer vorne, drumme, driwwe, bromwa Scheint die nämlich goldig, Pälzer Sann!“

In der Vorderpalz gibbt's was zum „Blöse“ „Un bei uns do hinne schuert mer eens“ „Dann der Pälzer läßt sich net ver-dorste“ „Un an's Wassertrinke bringen teens!“

In der Vorderpalz do dhun se kreische, Dinner m Dummerberg hält leener's Maul. Lang's mit Kreische net, so gibbt's halt Modes, „Und bei m „Bumbe“ is kee Pälzer faul!“

In der Vorderpalz gibbt's „eine Flasche“ „Dide Grumbeern hot's bei Franklen-thal, Draus im Pälzer Wald stehn dunkle Dämme, Un bei uns dekern, do wachst das all!“ „Sei's drumm borne, drowwe, driwwe, drumme, 's ist halt iverall die „fröhliche Palz“, Sahn se hann se, hann se odber denn se, All die Pälzer wütsche: „Gott er-halt's!“

Do drunta — n — im Thäle! (Schämstche) „Do drunta — n — im Thäle, Wo 's Wälde ausgoht, Woß i, wo a Rehle, Sein' Wandel naus hot?“ „Do drunta — n — im Thäle, Do pirsch' a' m' a', Dah 's Rehle, das Rehle Rei nauksomma fa'!“

Auf 's Rehle im Thäle Wird's Warta net schwer, Do kommt scho' das Rehle Kom Thäle derher! „Gott gräß de im Thäle! Komm', gieb m'r an Schmap, Kom Thäle mei' Rehle, Rei' lausiger Schap!“

Do drunta im Thäle, Der Tanle'd au' nei', Do ze' felt als Rehle Do Jägerburst ei'! „Entschuldigt, Lehrer: „Was der Junge für ein schmutziges Gesicht hat; dabei ist seine Mutter Waschkfrau!“ Schüler (weinerlich): „Ja; aber heute hat sie keinen Waschttag!“

Runde: „Glauben Sie, daß ich mit der Dame glücklich werde?“ Heiratshvermittler: „Selbstverständ-lich; für den Fall einer Scheidung zahle ich die Hälfte der Provision wie-der heraus!“

Unverschämt. Dame: „Dieser Hecht scheint nicht besonders frisch zu sein.“ Fischhändlerin: „Nun, nicht frisch! Sie verlangen wohl, daß der Fisch, den Sie heite loosen, erst morjen gefangen wird.“

Streng befolgt. Richter: „Warum haben Sie bei Ihrer Arretirung einen falschen Namen angegeben?“ Ankläger: „Weil mit meine Mut-ter streng auf's Herz gebunden, daß ich meinen Namen rein erhalten soll!“

Brief eines Kindes. „Lieber Baba, wir find alle gesund und fröhlich. Das Baby ist wieder sehr gewachsen und ist jetzt viel geschei-der geworden. Das gleiche von Dir hoffend, verbleibe ich Deine Tochter Liefel.“

Zu viel verlangt. Herr (auf der Mastvieh-Aussstellung zum Aufseher): „Sagen Sie 'mal, machen denn die Viecher keine Kunst-stücke?“ Die Fachzeitschrift. A: „Kennen Sie die Papier-Zei-tung?“ B: „Ich kenne überhaupt nur Zei-tungen aus Papier.“

Hypothek. Bureauchef (zum Kanzlisten): „Hören Sie Müller, was haben Sie denn da wieder gemacht. Diese Dummheit ist aber doch der Gipfel der Bodenlosigkeit.“ Unverschämt. Studiosius Söffel (nachdem er seiner Kostwirthin auf deren ostmaliges Mahnen endlich vierzig Mark rückfän-dige Miete bezahlt hat): „So, Frau Schnabel, nun pumpen Sie mir dreißig Mark. Sie können doch nun nicht behaupten, daß Sie kein Geld hätten.“

Mütterlicher Trost.

Kleine Rosalie: „Mama, die Kinder auf der Straße verhöhnen mich immer wegen meiner krummen Nase.“ Mutter: „Laf se reden, die wissen ja nicht, was schön ist.“

In der Ferrentheit. Professor: „Zum Donnerwetter, wer hat denn da wieder mit meiner Inte geschrien? Die ist ja ganz blaß!“ Dienstmädchen: „Aber, Herr Profes-sor, Sie tauchen ja die Feder in's Bierglas.“

Bequeme Kogit. Sie: „Ach, kaufte mir doch den Schmud beim Juwelier, der mir so gut gefallen hat. Erfülle mir doch den Wunsch.“ Er: „Du weißt, Deine Wünsche sind mir Befehle — befehlen laffe ich mir aber nicht!“

Neues Instrument. Ungar (in eine Instrumentenhand-lung tretend): „Bitte, geben Sie mir 'n Trübsal!“ Händler: „Was soll denn das sein?“ Ungar: „Mein Freund hat mir ge-sagt, daß er bloß Trübsal, und da möcht' ich das Instrument auch lernen.“

Er kennt sie. Arzt: „So, nun machen Sie bitte 'mal den Mund auf, damit ich sehe, was ich Jhnen aufschreiben kann — so, das Recept — ist fertig.“ Dame: „Aber Sie haben ja gar nicht in den Mund hinein gesehen.“ „Rein, ich wollte nur in Ruhe mein Recept schreiben.“

Kunststicker. „Haben Sie denn durch ernstes Stu-dium genügend Kenntniß und Ver-ständniß gewonnen, um über die Kunst urtheilen zu können?“ „Ja, ist denn das nöthig, zum — schimpfen?!“

Kinderkrankheit. Richter: „Wodurch beweisen Sie es, Fräulein, daß Sie so jung sind, wie Sie sagen?“ Zeugin: „Ich bitte, ich habe erst im vergangenen Jahre die Masern ge-habt.“

Aus der guten alten Zeit. Hauptmann (der Bürgergarde, lom-mandirend): „Feuer!“ Bürgergardist (seinen Fündschwamm und Feuerlein aus der Tasche ziehend): „Da häsch, Hauptmann!“

Der kausale Professor. Professor (zu seiner Frau): „Emilie, die Klottenvorlage ist durchgegangen!“ Sie: „Aber Mann, das verwechselest Du gewiß mit den Maulthieren der Engländer in Süd-Afrika!“

Nicht sandesgemäß. Sie haben den jungen Arzt wieder abgeschafft, Frau Commerzen-räthin! War er nicht tüchtig?“ „O sehr, aber Sie werden mir doch gewiß zugeben: ein Doktor zu Fuß past nit mehr in unsere Verhält-nisse!“

Schöne Wirkung. Oberförster: „Meine erste Frau konnte so erschütternde Gardinenpredi-gten halten, daß sogar ein gut sprech-ender Papagei, den ich am Tage vorher gekauft hatte, nach Anhörung einer solchen sprachlos wurde.“

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Also, das rauhlose Pulver ist in Anwendung gekommen, damit man beim Schießen nicht so leicht bemerkt wird; Rühelmann, weshalb hat man jetzt das rauhlose Pulver?“ Retrut: „Damit man nicht merkt, wenn man todtgeschossen wird.“

Unüberlegter Anspruch. Dame: „Aber, Herr Müller, wollen Sie denn bitte, nicht im Chor mit uns singen? Sie sind schon von verschiede-nen Seiten gebeten worden, ich bitte nun ebenfall.“ Herr Müller (nachgebend): „Na, ich werd' es thun — mit den Wölfen muß man heulen!“

Kleinigkeiten. Frau A: „Wir lassen unseren Jun-gen einmal Soldat werden.“ Frau B: „Welchem Truppentheil soll er beitreten?“ Frau A: „Was?“ Frau B: „Ja meine, soll er bei der Infanterie dienen?“ Frau A: „Rein, bei der Kavallerie; er nimmt sich so schön aus, wenn er auf seinem Schaukel Pferd sitzt.“

Verstärkung. Verteidiger: „Sie behaupten also, der Angestellte habe Sie in einem dunklen Zimmer gefügt.“ Klägerin: „Ja wohl!“ Verteidiger: „Erklären Sie uns ge-fällig, wie Sie dazu kamen, mit dem Angestellten ein dunkles Zimmer zu betreten?“

Küchenfrau. A: „Was thun Sie denn jetzt?“ B: „Ich beschäftige mich mit Ster-nen.“ A: „Aha, Sie sind Astronom?“ B: „Rein, aber Kritiker für Spe-zialitäten-Theater.“

Die Köchin war so wüthend, daß ihr beinahe die Galle und die Milch über-gelauert wären!